

Die Bindung des Isaaks – Ein Spiegel patriarchaler Strukturen

Das Wörterbuch der Soziologie erklärt „Patriarchat“ als „Vaterherrschaft“, Vaterrecht; die Herrschafts- und Einflussordnung einer Gesellschaft, in der die für die Organisation und den Ablauf der wichtigen sozialen Beziehungen gültigen und maßgebenden Werten, Normen und Verhaltensmuster von den jeweils älteren Männern, den Vätern bestimmt, geprägt, kontrolliert und repräsentiert werden“ (Hillmann 1994, 656). Dieses System der durchgesetzten Vorherrschaft von Männern/Vätern ist in seiner unbestrittenen Allmacht kritisiert und wirksam relativiert – zumindest gilt dies für den zentraleuropäischen Bereich. Auch wenn historische Verläufe zu komplex sind, um sie stimmig auf lineare Zusammenhänge zu reduzieren ist Antje Schrupp zuzustimmen, dass es Frauen waren, die diese politische Struktur und ihre gesellschaftlichen und privaten Institutionen angefragt, dekonstruiert und entmachtet haben. „Die Liebe der Frauen zur Freiheit hat die Welt verändert. Es ist nicht die Einsicht der Männer gewesen, es waren nicht die Erfordernisse des Kapitalismus oder der Fortschritt der Demokratie, die das Ende des Patriarchats herbeigeführt haben, sondern die Liebe der Frauen zur Freiheit. Die Italienerinnen [Feministinnen aus Mailand und Verona] schreiben [1996] in einer ihrer Flugschriften, dem roten Sottosopra, das Patriarchat ist zu Ende, weil die Frauen ihm den Kredit, die Glaubwürdigkeit, entzogen haben“ (Schrupp 2001; Wagener/Markert/Schrupp/Günter 2001). An dieser Stelle möchte ich nicht der Frage nachgehen, wie es Männer (alleine?), über Jahrhunderte, bzw. Jahrtausende geschafft haben patriarchale Strukturen durchzusetzen und sie aufrechtzuerhalten, bzw. welche gesellschaftlichen Konsense und Koalitionen gegebenenfalls notwendig waren, um den Erhalt patriarchaler Mechanismen zu gewährleisten. Wichtiger als diese Frage scheint mir aus der Perspektive von Männern zweierlei: Zum einen die zumindest auf der Einstellungsebene geäußert Zustimmung von Männern zu diesem Prozess. Auch wenn Männer nicht die Triebkraft, sondern oftmals gerade die Gegenspieler dieser Veränderung waren, können sie heute sehen und benennen, dass diese gesellschaftliche Veränderung für Frauen richtig und gerecht und für sie als Männer und Väter notwendig, befreiend und Perspektiven eröffnend war und ist (Wippermann/Calmbach/Wippermann 2009, 18). Dies gilt auch, wenn die Weiterentwicklung und Realisierung alternativer männlicher Rollenentwürfe heute noch nicht so weit vorangeschritten ist, wie sich das viele Männer wünschen. Zum anderen ist es wichtig den Preis in den Blick zu bekommen, den Männer für patriarchale Strukturen gezahlt haben und bis heute zahlen. Denn ein Mehr an Macht und Einfluss wurde in diesem System immer schon mit Lebendigkeit und fehlender Einbindung teuer (und von Männern vielleicht oftmals unbemerkt und ohne spürbaren Leidensdruck) erkaufte.

Dieser zweiten Frage möchte ich im Folgenden anhand der Geschichte der Bindung des Isaak nachgehen, die im 22. Kapitel der Genesis, dem ersten Buch der Bibel, überliefert ist. „Ohne Abraham ist weder das Judentum zu verstehen noch sind es die Anfänge von Christentum und Islam“. Für alle drei Religionen und die in ihnen verwurzelten Kulturen „ist Abraham und seine Form glaubenden Vertrauens auf den überraschend handelnden Gott modellhaft“ (Kuschel 2007, 549). Die Abraham-Theologie des Paulus lässt sich auf den Satz zuspitzen, dass Abraham „unser aller Vater vor Gott“ war (Kuschel 2007, 562). Abraham ist auf der „axiologischen Ebene“ (Hutter 2005; 2009), der Ebene unseres kulturellen Erbes, ein exemplarischer Vater, an dem sich beispielhaft verstehen lässt wovon herrschende Väterlichkeit und die Struktur des Patriarchats bewegt und verletzt werden. Die wahrscheinlich bekanntesten Geschichten von Abraham, und bestimmt die schockierendste, ist jene Erzählung, in der Abraham von Gott

aufgetragen wird seinen und Saras Sohn Isaak auf dem Berg Morija als Brandopfer darzubringen. Abraham wersetzt sich nicht und ist bereit ebendies zu tun. Die jüdische, christliche und muslimische Überlieferung hat viele Geschichten und Deutung über diese „Bindung des Isaak“, oder „Akedat Jizhak“ wie sie auf Hebräisch genannt wird, hervorgebracht (Krupp 1995). Es sind, wenn man sie „gegen den Strich liest“ und Außenseiterpositionen und kritische Rückfragen aufnimmt immer auch Geschichten über die Krise der Väterlichkeit, die Ohnmacht der Sohnschaft und den Preis des Patriarchats. Die Akeda erzählt natürlich nicht ausschließlich und nicht einmal primär Geschichten über das Patriarchat und die Verletzungen die es Vätern, Söhnen, Frauen und Müttern zufügt. Sie erzählt über gläubige Menschen und deren Beziehung zu ihrem Gott. Alle theologischen und religiösen Diskussionen die sich an die abrahamitischen Geschichten anschließen werden an dieser Stelle aber nicht zum Thema gemacht. Ich lese den biblischen Text hier ausschließlich als ein kulturelles Zeugnis.

Die Einsamkeit der Entscheidung – Nicht mehr spüren können

Die Erzählung der Bindung des Isaaks beginnt mit dem Paukenschlag einer unerhörten Forderung. Gott erscheint Abraham und fordert ihn auf, seinen Sohn Isaak zu opfern. Gott weist ausdrücklich darauf hin, dass Abraham seinen Sohn liebt, allein diese liebevolle Bindung an den Sohn wird in ihrer absoluten Bedeutsamkeit angefragt und fataler Weise gelingt es dem patriarchalen System diese Liebe zu relativieren. Relativiert wird die Vaterliebe durch die Autorität des Sprechers. Es ist Gott, der fordert den Sohn zu schlachten und ihn für das Wohl der Sippe und des Stammes „durchs Feuer gehen zu lassen“. Abraham der Vater gerät in den Spagat zwischen Vaterliebe und religiös verbrämter, politischer Verantwortung, zwischen gelebter Beziehung und dem Projekt, das er zum Wohle aller glaubt vorantreiben zu müssen. Diese unerträgliche Spannung zwischen Familie und Beruf, Beziehung und Arbeitswelt, oder – schon mittelalterlich beschrieben – zwischen „aventure“ (Abenteuer) und „minnedienst“ (Liebesdienst) (Hofer 2008, 10) nicht mehr zu spüren, reißt die erste und vielleicht entscheidende Verletzung. Wenn die erlebte Szene für den Betroffenen unerträglich wird, so spricht die Psychologie von einem traumatischen Erleben. Das Trauma zeichnet sich durch abgespaltene Gefühlsäußerungen und eingeschränkte Handlungsoptionen bei gleichzeitiger Hypersensibilität für Sinneseindrücke aus. Auch wenn der Betroffene nur noch fliehen, kämpfen oder erstarren kann haben die traumatischen Bilder doch freien Zugang zu seinem Inneren. Fliehen und Erstarren sind keine Optionen des Patriarchats – und so beginnt Abraham seinen Kampf. Er opfert, scheinbar gefühllos sich, seinen Sohn und seine Beziehungen dem Projekt. Liest man den Text mit dieser Wahrnehmungsbrille weiter sieht man, dass Abraham ab diesem Augenblick nur noch funktioniert: „Frühmorgens stand Abraham auf, sattelte seinen Esel, holte seine beiden Jungknechte und seinen Sohn Isaak, spaltete Holz zum Opfer und machte sich auf den Weg zu dem Ort, den ihm Gott genannt hatte“ (Genesis 22, 3)

Die Einsamkeit des Aufstiegs – Kameradschaft statt Vaterschaft

Drei Tage gehen Abraham, Isaak und ihre Begleiter bis zum Berg Morija. Dort gehen Vater und Sohn alleine weiter. Der Aufstieg auf den Berg verläuft eintönig. Einmal fragt der Sohn, welches Opfertier der Vater zu schlachten gedenkt. Abraham antwortet, dass Gott sich das Opfertier schon aussuchen wird. Das Gespräch erstirbt ehe es richtig begonnen hat. Das Projekt, dass der Vater den

Sohn um höherer Ziele Willen Opfern möchte, ist das Ende von Kommunikation und Beziehung.

Die Kommunikation zwischen Vater und Sohn scheitert an dem unsäglichen Geheimnis, dass sie gemeinsam in die Vernichtung (des Sohnes) und die Selbstvernichtung (des Vaters) gehen: „Dieser zu binden, jener gebunden zu werden, dieser zu schlachten, jener geschlachtet zu werden“ (Krupp 1995, 40). Aus der gruppentherapeutischen Arbeit wissen wir, dass Gruppenmitglieder die ein Geheimnis in der Gruppe bewahren wollen in ihrem gesamten Kommunikationsverhalten eingeschränkt sind. Die Aufmerksamkeit die in den Schutz des Geheimnisses investiert werden muss hemmt die Freiheit der gesamten interpersonellen Begegnung.

Insgesamt ist die Beziehungsebene angesichts des geplanten Gewaltaktes nicht mehr thematisierbar. So rückt zwischen Vater und Sohn das gemeinsame Projekt in den Fokus der Aufmerksamkeit. Es geht um technische Details. Darum, wie das Opfer den Vorschriften gemäß ausgeführt werden kann. Dies entspricht dem Wechsel von der Freundschaft zur Kameradschaft. „Freunde als mit- und untereinander verbundene sind nicht ausreichend beherrschbar und manipulierbar. Eine Freundschaft kann zu einer kleinsten subversiven Einheit werden“ (Chamberlain 2003, 82). Kameradschaft aber funktioniert nicht über die direkte Beziehung zueinander, sondern über den Umweg des gemeinsamen Dritten (Chamberlain 2003, 83): die Fahne, das Projekt, die Firma, den Erfolg... Das Patriarchat ist als System daran interessiert Projekte voranzutreiben und Ziele durchzusetzen. Deshalb ist es darauf angewiesen Freundschaften (und damit Bindungsfähigkeit und sichere Bindungen) zu zerstören und Kameradschaft zu proklamieren. Denn nur Kameraden sind in der Lage „ohne Rücksicht auf Verluste“ Projekte zu realisieren.

Der Midrasch Bereschit Rabba, der den gemeinsamen Weg auf den Berg reflektiert spitzt die Situation noch zu, indem er einen Dialog mit dem Satan erzählt, der Abraham und Isaak von der Opferung abzuhalten versucht. Am Ende des Textes steht noch einmal „Und sie gingen beide miteinander. Dieser zu binden, jener gebunden zu werden, dieser zu schlachten, jener geschlachtet zu werden“ (Krupp 1995, 41). Doch die Situation ist jetzt eine andere, denn beide wissen nun um den Auftrag. Die Akeda ist ein gemeinsames Projekt geworden und der Sohn hat in seine eigene Vernichtung und damit in die Strukturen, die diese Vernichtung vorantreiben, eingewilligt (Krupp 1995, 42).

Der Zynismus des Systems – Die Zerstörung der Selbstachtung

In der befreienden Botschaft, dass der Sohn nicht getötet werden „muss“, werden die Gewalttätigkeit und der Zynismus des Systems offenbar. Eine beeindruckende Interpretation der Szene in der Jesuiten-Apotheke in Trier könnte entlarvender und schonungsloser nicht sein: Isaak kniet gebunden und mit einer Augenbinde auf einem Holzstoß, davor steht Abraham, ein Gewehr im Anschlag. Eine ganz „normale“ Erschießungsszene. Abraham ist dabei seinen Sohn hinzurichten. Über beiden schwebt ein Engel und uriniert auf Abrahams Gewehr. Darunter findet sich die Schrift: „Abraham du druckst umsonst. Ein Engel dir aufs Zündloch brunst“.



Quelle: www.bibelwissenschaft.de

Abraham ist blamiert und vor der Welt und vor sich selbst lächerlich gemacht. Das hehre Opfer ist als schnöde Exekution entlarvt. Die Art und Weise des göttlichen Eingreifens (ein pinkelnder Engel) könnte entehrender nicht sein. Auch der Midrasch Bereschit Rabba findet eine Lösung, die Abraham nicht gut aussehen lässt. Nachdem die Worte „opfern“ und „aufsteigen“ im Hebräischen identisch sind geht er davon aus, Abraham habe Gott nur nicht richtig verstanden. Wie er den Sohn den Berg „hinaufsteigen“ lassen konnte, so kann er ihn am Ende wieder „hinuntersteigen“ lassen (Krupp 1995, 46f). Die großen (größenwahnsinnigen?) Ziele, die das Unternehmen, zumindest in Abrahams Lesart, gerechtfertigt hatten sind mit einem Mal nicht nur dahin, sondern vollständig diskreditiert. Eine jüdische Überlieferung zur Akeda fragt, „warum Gott selbst zu Abraham spricht, wenn Er ihm den Befehl gibt, Isaak zu opfern, aber einen Engel sendet, um die Erlassung mitzuteilen“, und sie bietet folgende Erklärung an: „Gott hat sich über Abraham geärgert. [...] Abraham hat die Prüfung nicht bestanden. Er ist durchgefallen. Als Er Abraham befahl, Isaak zu opfern, wolle Er Abrahams Weigerung. Er wollte nicht ‚Ja‘ sondern ‚Nein‘“ (Krupp 1995, 8f). Die Botschaft ist klar: Bei genauem Hinsehen ist das patriarchale Projekt, spätestens wo es solch wahnsinnige Opfer in Kauf zu nehmen bereit ist schlichtweg illegitim. Dass dies Abraham nicht nur in einer Rolle, sondern als ganze Person in Frage stellt liegt nahe. So erzählt eine Schriftauslegung, dass Abraham sich geweigert habe die Rücknahme des Opfers zu akzeptieren. Er habe darauf bestanden, seinen Sohn zu schlachten.¹ Zu verstehen, wie man einem lebensverachtenden System auf den Leim gegangen ist, wie man einem System sein Lebensglück und seine Beziehungen geopfert hat, in dem man doch nur ein kleines Rädchen war, ein Verführter und Geblendeter, scheint noch schwerer zu ertragen zu sein, als so zu tun, als habe das System wider alle Realitäten Recht. Und so wird das System aufrecht erhalten obwohl längst klar geworden ist, um welchen unerträglichen Preis dies geschieht.

Der Tod Saras – die Zerstörung der Partnerschaft

Fast unmittelbar in Anschluss an die Erzählung von der Bindung des Isaaks berichtet das 23. Kapitel der Genesis vom Tod Saras. Sie stirbt und „Abraham kam, um die Totenklage über sie zu halten und sie zu beweinen“ (Genesis 23, 2). Ein späterer Midrasch verbindet die Akeda und den Tod der Mutter. „Sara stirbt infolge der Akeda“ (Krupp 1995, 55). Mittelalterliche Auslegungen füllen die

¹ Mündliche Mitteilung von Wilhelm Bruners.

Lücke, wie es Sara mit Abrahams Aktion und der Bindung ihres Sohnes ergangen sein mag. Sie berichten von einer List Abrahams und von Ausreden um Mutter und Sohn zu trennen. Abraham ist nicht in der Lage mit Sara offen und fair umzugehen und „der Midrasch ist [...] bereit, zugunsten Saras Abrahams Rolle in der Akeda als besonders niederträchtig zu schildern“ (Krupp 1995, 56). Schon der Abschied von Isaak fällt der Mutter unendlich schwer. Als Satan aber Sara über die Geschehnisse auf dem Morija in Kenntnis setzt bricht ihr dies das Herz und sie stirbt. „Er hatte noch nicht zu Ende geredet, da verließ sie ihre Seele, wie es heißt: Und es kam Abraham, um Sara zu betrauern und sie zu beweinen (Genesis 23, 2). Woher kam er? Vom Berg Morija“ (Krupp 1995, 59). So steht am Ende des patriarchalen Projektes die Entfremdung zwischen den Geschlechtern, der Verlust der Partnerschaft, der Tod der von Abraham geliebten Frau und der Mutter Isaaks. Weil die durchgesetzten Projekte nicht konsensfähig und aus Sicht der Mutter nicht tolerierbar sind, muss sich Abraham zwischen seiner Partnerschaft und seinen Plänen entscheiden. Die Entscheidung gegen die Beziehung zur Mutter seines Sohnes bezahlt er, dem Midrasch nach, mit dem konsequenten und endgültigen Beziehungsabbruch zu seiner Partnerin; mit dem Leben Saras.

Literatur

- Chamberlain, Sigrid (2003). Adolf Hitler, die deutsche Mutter und ihr erstes Kind. Über zwei NS-Erziehungsbücher. Gießen. Psychosozial-Verlag.
- Hillmann, Karl-Heinz (1994). Wörterbuch der Soziologie. Stuttgart: Kröner.
- Hofer, Markus (2008). Männlichkeit ernst nehmen. In: Richard Rohr/Wassilios E. Fthenakis et al. Vater, Sohn und Männlichkeit. Wie der Mann zum Mann wird. Kevelaer: Topos. S. 7-18.
- Hutter, Christoph (2005). Szenisches Verstehen in der Ehe-, Familien-, Lebens- und Erziehungsberatung – Eine diagnostische Landkarte für ein überkomplexes Feld. In: Psychodynamische Psychotherapie. Forum der tiefenpsychologisch fundierten Psychotherapie. PDP 4/2005. Stuttgart / New York: Schattauer, S. 206-216.
- Hutter, Christoph (2009). Mit den Augen zur Welt – Gesellschaft und Kultur als Herausforderung für Beratung. In: Renate Oetker-Funk / Alfons Maurer (Hg.). Interkulturelle psychologische Beratung. Entwicklung und Praxis eines migrantensensiblen Konzeptes. Norderstedt: Books on Demand, S. 317-338.
- Krupp, Michael (1995). Den Sohn opfern? Die Isaak-Überlieferung bei Juden, Christen und Muslimen. Gütersloh: Kaiser.
- Kuschel, Karl-Josef (2007). Juden – Christen – Muslime. Herkunft und Zukunft. Düsseldorf: Patmos.
- Schrupp, Antje (2001). Warum das Patriarchat zu Ende ist - Vortrag beim Kirchentag. www.antjeschrupp.de/das_patriarchat_ist_zu_ende.htm. Zugriff: 15.05.2011.
- Wagener Ulrike/Dorothee Markert/Antje Schrupp/Andrea Günter (2001). Liebe zur Freiheit, Hunger nach Sinn. Flugschrift über Weiberwirtschaft und den Anfang der Politik. Rüsselsheim: Christel Götter Verlag.
- Wippermann, Carsten/Marc Calmbach/Katja Wippermann (2009). Männer: Rolle vorwärts, Rolle rückwärts? Identität und Verhalten von traditionellen, modernen und postmodernen Männern. Opladen: Barbara Budrich.
- www.bibelwissenschaft.de/typo3temp/pics/8fe5e3c792.jpg

Kontaktadresse: Dr. Christoph Hutter; christoph-hutter@t-online.de